

Die Gemeinde Trub vereint auf ihrem Boden viele typische Merkmale des Oberen Emmentals. Hier lässt sich das Eingreifen des Menschen in die Landschaft mit all seinen Facetten seit dem 12. Jahrhundert verfolgen. Die Urbarisierung unter den sich ständig ändernden äusseren Bedingungen hat ihre Spuren auch in der Hauslandschaft hinterlassen, wobei die verschiedenen Siedlungsformen, die Bewirtschaftungsarten und die Gebäudetypologie einem steten Wandel unterworfen waren. In Trub findet sich ein Baubestand von überdurchschnittlicher Qualität, und die diversifizierten Wirtschafts- und Siedlungsformen zeugen von den Ansprüchen, die an die Bewohnerinnen und Bewohner immer wieder von neuem gestellt wurden.



**Michael Gerber · Karin Zaugg**  
**Trub im Emmental**

**Michael Gerber · Karin Zaugg**  
**Trub im Emmental**  
Kanton Bern

<b>Einleitung</b>	4
<b>Ein Streifzug durch die Geschichte</b>	7
<b>Von der Klosteranlage bis zur Dorfschule</b>	14
<b>Die Gebäudetypen</b>	27
<b>Die Wirtschafts- und Siedlungsform</b>	37
<b>Die Alpwirtschaft</b>	46
<b>Übergänge und Grenzen</b>	49
<b>Landschaft – Entdeckung und Umgang</b>	53
Glossar	56
Literatur	57
Bildnachweis	58
Die Autoren	58
Nützliche Hinweise	58
Baubestand: Vergleichsbeispiele, Abkürzungen	59
Übersichtskarte	Klappe innen



## Ein Streifzug durch die Geschichte

### Das Benediktinerkloster

In den 1120er Jahren stiftete der Edle **Thüring von Lützelflüh** das Kloster von Trub und weihte es dem Heiligen Kreuz. Er verpflichtete Benediktinermönche aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald nach Trub. Offenbar zog er gleich selber als Mönch in sein eigenes Kloster, was die geistliche Absicht hinter der Stiftung deutlich macht.

Das Kloster wuchs zunächst schnell. Aus unbekanntem Gründen zog aber der Abt von St. Blasien seine Mönche plötzlich wieder ab und unterstellte Trub direkt seiner Abtei. Thüring von Lützelflüh wehrte sich auf diplomatischem Weg für seine Stiftung und erhielt 1130 von dem Deutschen König Lothar III. Recht. Von nun an stand das Kloster Trub unter dem direkten Schutz des Königs. Diese besondere Stellung und die reiche Grundausstattung mit 40 Höfen sowie Rebbergen in Cressier NE und Ligerz aus den Gütern von Thüring liessen das Kloster Trub zum bedeutendsten Emmentaler Kloster anwachsen.



Von mir Ulerich Gerber  
abgeschrieben worden  
im Jahr  
**1823**

Dieser Brief ist aufgesetzt worden von einem Bruder, und der anfänglich auf deß Jaggi Amman seiner Seiten geweben ist; aber durch daß wüten und toben, auch mit schmach- und schälworten gerichtet und gebanet hat, ist er darob erzitert und erschrocken und ist von jhrer party abträten und zu der anderen geschreiten

Während der **Reformation** wurde auch das Kloster Trub aufgehoben. Der letzte Abt Heinrich Ruff erhielt eine finanzielle Abfindung, während sein Vorgänger Thüring Rust massgeblich an der Einführung der Reformation mitwirkte und erster reformierter Pfarrer in Lauperswil wurde, wo er bereits früher als Mönch tätig war.

Spaltungsbrief des Christian Blank, um 1711, abgeschrieben 1823 durch den Täufer Ulrich Gerber. In solchen Spaltungsbriefen dokumentierten die Täufer die 1693 vollzogene Trennung in «Emmentaler»- und «Amische»-Täufer.

### Täufer

Im Zuge der Reformation setzten sich verschiedene Gruppierungen für eine Kirchenerneuerung ein, die weit über die Forderungen der protestantischen Reformatoren hinausging. Die gemeinsame Basis war der Wunsch nach Wiederherstellung des wahren Christentums, wo Gewaltfreiheit gelebt wurde, wo es keine Zinsen oder Zehnten gab und wo niemand Eidverpflichtungen (z. B. Verpflichtung zu Kriegsdienst) gegenüber dem weltlichen Machtgefüge leisten musste. Zu den gemeinsamen Inhalten gehörte auch die Verweigerung der Kindertaufe bzw. das Festhalten an der bewussten, durch den Glauben begründeten Taufe im Erwachsenenalter, was zur Zusammenfassung der Gruppierungen unter der Bezeichnung «Täufer» führte. Das **Täufertum** war aber keine homogene Glau-

bensbewegung. Differenzen bestanden zwischen den geradezu militanten Münsteranern, die im westfälischen Münster tatsächlich einen eigenen Stadtstaat errichten wollten, den Hutteren, die in Mähren auf Brüderhöfen in Gütergemeinschaften lebten und den Mennoniten, den Anhängern des friesischen Priesters und Täuferführers Menno Simons.

In der Schweiz verbreitete sich die Täuferbewegung ab 1525 von Zürich, wo die erste belegte Glaubenstaufe stattfand, in die Ostschweiz und in den süddeutschen Raum, nach Graubünden, Basel und Bern. 1527 einigten sich die verschiedenen Wortführer der schweizerischen Täuferbewegung zu einer gemeinsamen Übereinkunft: Mit dem so genannten «Schleitheimer Bekenntnis», einer Übereinkunft mit sieben Artikeln, entstand die verbindliche Grundlage für die mennonitischen, die hutterischen und später auch für die amischen Täufer.

Im Staat Bern ist seit den Anfängen der Reformation bis in die Gegenwart eine beständige Existenz von mennonitischen Gemeinden festzustellen, obwohl gerade Bern eine beispiellos repressive Haltung gegen das Täufertum eingenommen hat. Auf bernischem Gebiet wurde eine grosse Anzahl von Täufern wegen Irrlehre und Ungehorsam verfolgt, gebüsst, inhaftiert, verbannt, auf die Galeeren geschickt, gefoltert und hingerichtet. Insgesamt 40 Todesurteile wurden ausgesprochen, das letzte 1571 an Hans Haslibacher von Sumiswald vollstreckt. Ab 1531 bis ins 18. Jahrhundert wurden als gesetzliche Grundlage für die Verfolgungen über 50 Täufermandate erlassen. Für den Vollzug war die eigens geschaffene, so genannte Täuferkammer mit ihren Täuferjägern verantwortlich. Sie wurde erst 1742 aufgehoben.

Hintere Hütte Nr. 239.  
Verborgener Zufluchtsort  
aus der Zeit der bernischen  
Täuferverfolgungen im  
Bauernhaus mit  
Kern von 1608.



In Trub besteht – wie vielerorts im Emmental – eine lange Täufertradition. 1532, also ein Jahr nach dem ersten Täufermandat, wurde Trub von Bern zweimal angewiesen, seine Täufer auszurotten. In den folgenden Jahrhunderten erschienen die Täuferjäger der Regierung immer wieder auch im Truberland. Oft wurden die Verfolgten «mit Hornen, Schiessen, Schreyen und dergleichen Zeichen gewarnt», damit sie ihre Verstecke aufsuchen konnten. Wahrscheinlich gab es auf manchem Täuferhof einen rasch erreichbaren, verborgenen Raum. Ein solches Versteck ist im Bauernhaus Hintere Hütte Nr. 239 (s. S. 27) noch heute vorhanden. Tatsächlich blickt der Hof der Familie Fankhauser auf eine lange und eindruckliche Täufergeschichte zurück.



Plan der Klosteranlage, Stand 1998.  
 Orange: heutige Bebauung mit Kirche, Kirchhofmauer, Garage, Wohn- und Kirchgemeindehaus.  
 Grau: Mauerfunde  
 Gestrichelt: gesicherte Ergänzungen

- 1 Klosterkirche
- 1.1 Altarhaus
- 1.2 Mönchschor
- 1.3 Seitenkapellen
- 1.4 Sakristei (?)
- 1.5 Kirchenschiff (Pfarrkirche)
- 1.6 Vorhalle / Narthex
- 1.7 Eingang
- 2 Klostergarten
- 3 Kreuzgang
- 4 Westflügel des Klosters mit
- 4.1 Klosterpforte
- 4.2 / 4.3 unbestimmt
- 5 Südflügel mit
- 5.1 Refektorium
- 5.2 / 5.3 / 5.4 unbestimmt
- 6 Ostflügel mit Kapitelsaal
- 6.1 Keller (in der Reformationszeit zugeschüttet)

Kirche und Kloster entstanden nach dem Gründungsakt nach 1120. Trotz der einzelnen Bauetappen muss von einem Gesamtplan ausgegangen werden, der ohne grosse Unterbrüche realisiert worden ist. Tiefer greifende Erneuerungsarbeiten erfolgten nach Bränden von 1414 und 1501, denen jeweils einzelne Bereiche des Klosters zum Opfer fielen.

### Ausstattungs-elemente der Klosterzeit

**Skulptur.** Erste Funde wurden anlässlich einer Chorerneuerung von 1925 gemacht. Dazu zählt eine bedeutende, in Fragmenten erhaltene **Tonstatue der heiligen Maria Magdalena**, die sich heute im Bernischen Historischen Museum befindet. Die um 1470 entstandene, bunt bemalte Figur gehörte zu einer grösseren Gruppe, die wohl im reformatorischen Bildersturm zerstört und in der Kirche beim ehemaligen Chorgestühl der Mönche bestattet worden ist. Weitere Teile davon wurden 1976/77 entdeckt.



Bemalte Tonstatue der heiligen Maria Magdalena, um 1470. Bernisches Historisches Museum, Inv. 16743.



Mülebach Nr. 205.  
Weidstall, wohl aus  
dem späteren  
18. Jahrhundert.

### Der Weid- oder Schattstall

Während die Scheune vorwiegend durch das beträchtliche Lagervolumen charakterisiert wird, ist die Gattung Weid- oder Schattstall weitgehend dazu bestimmt, Klein- und/oder Jungvieh einzustallen. Weidställe stehen auf dem zum Hof gehörenden Weidareal und werden von dort aus betrieben.

- 19 **Weidstall Mülebach Nr. 205.** Der Weidstall im Mülebach gehört zu einem Hof im Fankhusgraben und steht südöstlich über den Hauptbauten in einer malerischen Lichtung. Das gut erhaltene Gebäude ist ein wohlproportionierter, aus Kanthölzern gefügter Blockbau unter einem Dreiviertelwalmdach. Der Stallbereich im Erdgeschoss weist eine weitgehend geschlossene Hülle auf. Das vom Hang her erschlossene Dachgeschoss mit den (→) gwätteten Gimwänden kragt gegenüber dem unteren Stockwerk allseitig vor. Der Weidstall aus dem späteren 18. Jahrhundert fällt nicht nur wegen seiner besonderen Konstruktionsart, sondern auch wegen seiner ausgesuchten, mit der Hügellandschaft harmonisierenden Stellung auf.

Ober Fankhus mit dem  
Bauernhaus Nr. 269,  
dem Stöckli Nr. 269 A  
und dem Speicher  
Nr. 269 B.

## Die Wirtschafts- und Siedlungsform

### Einzelhöfe

Fernab von den Dörfern und Weilern, die sich in den Talsohlen bzw. in den flacheren, besser zu bewirtschaftenden Gebieten gebildet haben, herrschen im Gebiet der Gemeinde Trub Einzelhöfe vor. Der Einzelhof ist eine dem Hügelland optimal angepasste Wirtschafts- und Siedlungsform und eine geschlossene, aus verschiedenen Gebäudegattungen zusammengesetzte und selbständig funktionierende Einheit. Im Oberen Emmental bestehen die Höfe in der Regel aus dem Bauernhaus und mehreren kleineren Nebengebäuden, u. a. einem Speicher oder einem Ofenhaus und ab dem 18. Jahrhundert vermehrt auch einem Stöckli. Zudem zählen auch Gärten und Hausplätze, Brunnen und Hoflinden sowie «Hosteten» und Weiden zu den Elementen eines Bauernhofs. Traditionen oder überlieferte Betriebsabläufe sind massgebende Grössen, die den «Plan» einer Hofanlage bestimmen. Ein wichtiger Faktor für das Funktionieren einer solchen Anlage ist die Ausrichtung der einzelnen Baukörper zueinander. Im Folgenden wird anhand eines Hofs auf einer schmalen Geländeterrasse im Fankhusgraben eine solche betriebliche Einheit näher betrachtet.





Brandösch Nr. 146.  
Giebelfront des Bauernhauses von 1786. Fraktur-Inschrift am frontseitigen Rähmbalken mit Bauherrschaft und Zimmermeister: *Abraham Wüthrich u. Elisabeth Blaser Sein Ehegemahl Haben Dieses Haus laßen Bauen Auff Gott steht Ihr Vertrauen Laßet die Neider Neiden und die Häßer Haßen Was Unß Gott Beschert dass Müßen sie Unß laßen. ZimmerMeister Ullerich Hapbegger von Trub Anno 1786 Jahr.*

Speicher wurde knapp 10 Jahre nach der Errichtung des südöstlichsten Bauernhauses (Nr. 145 von 1842) zwischen den beiden Haupthäusern errichtet und gehört damit zu den jüngeren Exemplaren dieser Baugattung. Er ist im Erd- und Dachgeschoss gwättet und im Obergeschoss geständert. Die Aufteilung des Baukörpers verläuft nicht konsequent: Während im Erdgeschoss das Gebäude entlang dem First geteilt und mit einem bemerkenswerten Doppelingang erschlossen ist, verläuft die Teilung in den oberen Geschossen quer zum First. Die Hauptfassade des Speichers ist – wie es für die späten Varianten üblich ist – mit einer ausserordentlich reich und ausgewogen gestalteten Blendfront ausgestattet: Im Erdgeschoss verschafft ein Rundbogen Zutritt zur Zugangsplattform, und in den oberen Stockwerken prägen abgeflachte und unterschiedlich breite Bögen die Front.

28 Speicher Nr. 145A/146B. Dem Bauernhaus ist ein Doppelspeicher vorgelagert. Er unterstreicht das enge Zusammenspiel der verschiedenen Hofeinheiten innerhalb einer grösseren Gruppierung und bezeugt zugleich das zuvor beschriebene organische Wachstum. Der



Brandösch Nr. 145 A / 146 B. Doppelspeicher von 1851. Fraktur-Inschrift auf Rähmbalken und Türstürzen des Erdgeschosses: *Auf Gott Vertrauen hat Heinrich Wüthrich und Elisabeth Dierstein diesen Speicher lassen bauen. Der Bau-meister Johannes Hirschi im Jahr 1851.*



Brandösch Nr. 146 A.  
Stöckli von 1883.

Stöckli Nr. 146A. Beim wohl 1883 erbauten Stöckli, einem gepflegten, mit Farb- und Bauschmuck versehenen Ständerbau mit Schindelrand, richtet sich das Augenmerk auf die reizvolle Ründi: Die Form der Ründi erweist sich innerhalb der Siedlung als Leitmotiv. Die Vorgabe lieferte das Bauernhaus Nr. 145 von 1842. Später wurde sie sowohl beim jüngsten, 1883 erstellten Bauernhaus Nr. 148 als auch beim hier vorgestellten Stöckli übernommen. Somit wird in der Hofgruppe Brandösch ein Gestaltungselement zu einem Charakteristikum, das wie die räumlichen und organisatorischen Faktoren die Zusammengehörigkeit der Einzelbauten zum Ausdruck bringt.

## Die Entdeckung der Napflandschaft

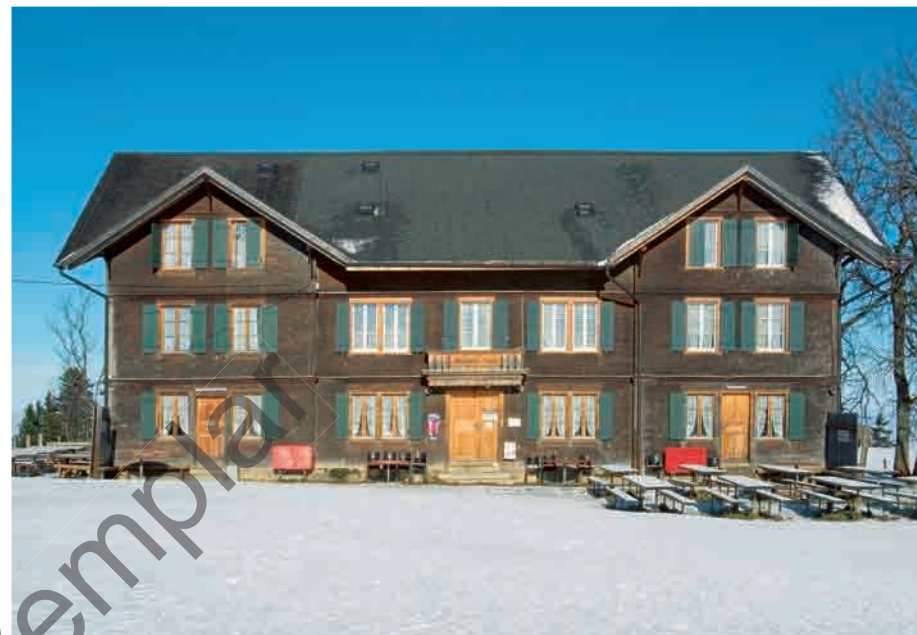
Die einheimische Bevölkerung nutzte mit ihren Alpbetrieben die höheren Lagen schon seit dem Hochmittelalter. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde die Napflandschaft dann auch zum Forschungsgegenstand, zum Objekt der Betrachtung und zu einem zentralen Motiv in der Literatur. Die Gegend wurde auf ausgedehnten Reisen erkundet und in Berichten beschrieben oder in Gedichten als Erfahrung des Erhabenen geschildert. Der grosse Berner Universalgelehrte, Arzt, Botaniker und Dichter ALBRECHT VON HALLER (1708–1777), dessen Gedicht «Die Alpen» von 1729 bester Ausdruck dieser Strömung ist, widmete 1739 in seinem lateinisch verfassten Werk «Schweizer Reise» («Iter Helvetium») ein Kapitel der Napflandschaft.

Später wurden die Hügelländer der Schweiz – und auch die Alpen – dank besserer Erschliessung vom stark ansteigenden Reise- und Fremdenverkehr erobert. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts und vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte begann sich auch im Gebiet des Emmentals der Fremdenverkehr als neuer Wirtschaftssektor zu etablieren, und es wurde kontinuierlich eine touristische Infrastruktur aufgebaut.

Seit 1979 gehört das Napfgebiet zu den bernischen Naturschutzgebieten, und 1983 wurde das Napfbergland in das «Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung» aufgenommen.

Sinnbildlich für die touristische Entdeckung und Erschliessung des Napfberglandes steht das Berghaus auf dem Napf. Seine Geschichte ist typisch für viele Tourismuskonzepte jener Epoche.

- 37 **Berghotel Napf Nr. 278.** Der Napf, mit seinen 1408 Metern über Meer die höchste Kuppe im Oberemmental, war wie geschaffen dazu, ein touristisches Reiseziel zu werden. Schon im Jahr 1878 entstand hier ein erstes Gasthaus. Dieses verbrannte aber schon drei Jahre später nach einem Blitzschlag. Der Wirt des «Hotel Bahnhof» in Langnau liess noch im gleichen Jahr ein neues Gebäude erstellen. Die neue Stätte pries er in der Folge als Sommer-Luftkurort (1. Juni bis Ende September) an. Das Kurhaus, ein stattlicher, mehrheitlich mit Holzschindeln verrandeter Ständerbau unter einem Satteldach, krönt noch heute die Napfkuppe. Die streng axialsymmetrische Front des lang gestreckten Gasthauses besitzt zwei leicht vorspringende (→) Risalite mit Quergiebeln und einen Balkon auf der Mittelachse.



Berghotel Napf von 1881 (Nr. 278).

Umlaufende Stockwerkgesimse gliedern den Baukörper, der sonst nur zurückhaltende Schmuckelemente aufweist.

Nicht zuletzt der einzigartige Panoramablick veranlasste den Basler Ingenieur WILHELM HETZEL, am 4. August 1891, also zehn Jahre nach dem Neubau des Kurhotels, beim Eidgenössischen Eisenbahndepartement das Konzessionsgesuch für ein «Eisenbahnprojekt Trubschachen-Napf» einzureichen (s. Umschlagklappe aussen). Für die Linie war eine Zweiteilung vorgesehen: Die Talbahn sollte bis zur Mettlenalp fahren, die Bergstrecke war wie die Rigibahn als Zahnradbahn mit so genannten Riggerbachschen Zahnstangen vorgesehen. Obwohl die eidgenössischen Räte 1903 das Gesuch endlich guthiessen, kam das Projekt infolge Geldmangels nie zur Ausführung.

Das Emmental als Ausflugsziel: Werbung im «Alpenhorn-Kalender» von 1941.

